

Wiesbadener Tagblatt.

47. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:
durch den Verlag 50 Bfg. monatlich, durch die
Post 1 M. 50 Bfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27

16,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Bfg., für auswärtige Anzeigen 25 Bfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Bfg.,
für Auswärts 75 Bfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen gar keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 394.

Preisnehmer No. 52.

Donnerstag, den 24. August.

Preisnehmer No. 52.

1899.

Abend-Ausgabe.

Die Transvaal-Krisis.

Der Konflikt zwischen England und der Transvaal-Republik scheint sich nachgerade zu einem chronischen zu gestalten. Nulla dies sine linea, kein Tag ohne neue Nachrichten vom Kriegeschauplatz, in der sich die beiden Reußenfolge zwischen alarmierenden und beruhigenden wechseln. Die Taktik, welche England in dem vom Haum gebrochenen Konflikt mit der Transvaal-Republik von Anfang an verfolgt hat, ist weder ritterlich, noch einer Großmacht sonderlich würdevoll. Diese Taktik bestand und besteht darin, daß die englische Regierung Forderungen aufstellt, welche sie als das Mindestmaß der notwendigen Zugeständnisse bezeichnet. Wenn dann die Buren durch das englische Sühnegebot so weit müde geworden sind, daß sie sich zu den geforderten Zugeständnissen bereit erklären, dann wird alsbald, um die Gefahr des — Friedens zu vermeiden, von englischer Seite eine neue erschwerende Bedingung aufgesetzt, welche das alte Spiel mit seinen Kriegserregungen, Kriegsbewegungen, Bedingungen und Zugeständnissen nicht seinen Fortgang. Eines haben die Engländer durch diese uneheliche und inhumane Taktik jedenfalls bereits erreicht, nämlich die gründliche wirtschaftliche Schwächung der Transvaal-Republik, in der Handel und Wandel durch diesen chronischen Zustand der Ungezähligkeit und Unsicherheit bereits eine schwere Einbuße erlitten haben.

Den Hauptvortheil von diesem unritterlichen Selbstzweck Englands gegen die Buren aber haben die Spekulationen und Jockey in London gehabt, welche diese ganze Zeit hindurch ihren erfolgreichen Spekulationsbetrieb in Minenaktien durchgeföhrt haben. Die englische Regierung hat wenig Grund, darauf stolz zu sein, daß sie die Geschäfte der englischen Finanzmänner besorgt. Aber nach der Einführung, daß die Seele des englischen Kabinetts, Herr Chamberlain, selbst zu dieser Kategorie von Finanziers gehört, hat man Manches begreifen können, was wiederum unverständlich war.

Wir sind weit entfernt davon, den Streit zwischen England und der Burenrepublik einseitig zu beurtheilen; haben vielmehr selbst hervorgehoben, daß die Buren einen schweren Fehler gemacht haben, indem sie den zahlreichen im Lande lebenden Ausländern Zugeständnisse verweigerten, die sie ihnen nach Lage der Sache auf die Dauer nicht vorzuenthalten konnten. Die Verhältnisse in der Transvaal-Republik sind ganz eigenenthümlich. Langezeit 75 pCt. der Bevölkerung sind Ausländer, und von den verbleibenden 25 pCt. besteht ein Theil aus Kaffern, jedoch das eigentliche Burelement nur einen kleinen Bruchtheil der Bevölkerung bildet. Unter diesen Umständen wäre es für die Transvaal-Republik unmöglich, auf die Dauer ihre Selbstständigkeit zu bewahren, wenn sie es nicht verstände, wenigstens mit einem Theil der Ausländer zu paktiren und sich deren Unterstützung zu sichern. Wenn die Buren also lange gedauert haben, diesen Weg einzuschlagen, den sie jetzt in Begriff sind zu beschreiten, so lag diesem Jögern eine Erwägung zu Grunde, deren Feststellung die Gerechtigkeit erfordert. Die Ausländer in der Transvaal-

Republik bestanden lange Zeit hindurch im Wesentlichen aus Engländern, und zwar zumest aus sehr bedenklichen Elementen, welche lebhaft der Goldhunger nach dem Transvaal getrieben hatte. Das hat sich jetzt infolgedessen erheblich geändert, als unter den Ausländern auch andere Elemente, so vor Allem das deutsche und die aus dem Capland Eingewanderten, stark vertreten sind, so daß die Republik von einem großen Theil der Ausländer feinerer Arttriebe zu gewärtigen hat.

Aber trotzdem die Regierung der Republik sich jetzt zu den weitestgehenden Zugeständnissen bereit erklärt hat, wird in England das Spiel der Kriegsscheu ungeschwächt fortgetrieben, jedoch es immer mehr den Anschein gewinnt, als wolle England gar nicht die Verständigung und den Frieden, sondern vielmehr den Krieg, um seine alten niemals völlig aufgegebenen Gelüste auf das goldreiche Transvaal-Land zu befriedigen. Die außerordentlichen Kriegserregungen Englands scheinen jedenfalls den Rahmen der „Schwedemittel“ bereits wesentlich zu übersteigen, und mit Bedenken muß es erfüllt, daß England es verstanden hat, die portugiesische Regierung zur Parteinahme gegen die Republik zu bestimmen und ihr die Woffensführung über die Delagoa-Bai abzuschnitten. Weniger Erfolg dürfte die Taktik Englands haben, zwischen der Transvaal-Republik und dem Oranje-Freistaat Zwietracht zu stiften, denn im Oranje-Freistaat ist man sich nicht im Unklaren darüber, welches Schicksal seiner harten würde, wenn England erst mit der Transvaal-Republik fertig geworden ist. Auf eine andere Unternehmung als die des Oranje-Freistaats hat die Transvaal-Republik zwar ansehnlich nicht zu rechnen, aber wir glauben doch, daß wenn England auch den weitestgehenden Zugeständnissen gegenüber sein illoyales und feindliches Verhalten gegen die Buren fortsetzen wird, Seitens anderer Mächte, unter welche wir auch Deutschland zählen, jedenfalls nicht mit einer Meinungsäußerung zurückgehalten werden wird, daß ein solches Verhalten nicht zu rechtfertigen sei. Wenn die Engländer auch den weithergeizigen Zugeständnissen der Buren gegenüber weiter den wilden Mann spielen werden, so würden sie die gesammte öffentliche Meinung Europas gegen sich haben. Da man aber diesen Faktor in England doch zu wichtigem weiß, glauben wir nach wie vor an eine friedliche Lösung des Konfliktes zwischen England und den Buren.

Vom Freischauplatz.

Berlin, 24. August.

Der Kronrat unter dem Vorsitz des Kaisers hat gestern Vormittag 10 Uhr im neuen Palais bei Potsdam begonnen. Alle Mitglieder des Staatsministeriums hatten sich mit dem 9 Uhr Zuge nach Potsdam begeben und saßen von dort ins Neue Palais. Es wird berichtet, daß die Einladungen erst gestern Morgen per Fernsprecher erfolgt seien. Ueber das Ergebnis der Beratungen wird strenges Stillschweigen beobachtet. Die Entlassung des Gesamt-Ministeriums ist gewiss nicht erfolgt, weil der Justizminister Schönderr die gestrige Sitzung des Reichstages beiwohnt hat. Wie ein Reichstagsdeputierter meinte, gilt es in unterrichteten Kreisen als unerschrocken, daß der Minister des Innern, Freiherr v. D. Rede, von seinem Amt zurücktreten wird. Es verläutet, daß als sein Nachfolger in erster Linie der Geheim-Ober-Regierungsrath im Reichsamt des Innern, Reichs-Abgeordneter Dr. Reich, in Betracht komme. Die „Deutsche Tages-

Zeitung“ verzeichnet das Gerücht, daß auch Fürst Hohenlohe gegen eine Auflösung des Abgeordnetenhauses ist. Ueber den Abstimmungsvorlauf, den der Minister v. D. Rede unmittelbar vor der dritten Lesung der Kanal-Vorlage der beiden politischen Parteien, welche Gegner der Vorlage waren, gemacht hat, war bisher nichts Jenerlei bekannt geworden. Nach Mittheilungen, welche die „National-Zeitung“ für wohl begründet hält, scheint der Minister eine ihm zugegangene Empfehlung des Kaisers in einer ihr nicht durchaus entsprechenden Art ausgeführt zu haben. Sie soll dahin gelaute haben, daß solche Beamte selbstverständlich in ihrer parlamentarischen Abstimmung frei seien, daß die Beibehaltung ihrer amtlichen Stellung aber nach einem Ratum gegen die Kanal-Vorlage unmöglich sein würde (sie sollen also wohl auf Kosten der Steuerzahler pensionirt werden). Herr v. D. Rede dagegen soll die betreffenden Beamten aufgefordert haben, für die Vorlage zu stimmen. — Zur inneren Lage schreibt die „National-Zeitung“ Ueber die Verhandlungen des gestrigen Kronraths wird in den amtlichen Kreisen Stillschweigen beobachtet. Dennoch sind Anzeichen für die Verurtheilung der politischen Lage vorhanden, nach denen wir annehmen, daß eine Auflösung des Abgeordnetenhauses zunächst wahrscheinlich nicht erfolgen wird, eine endgültige Entscheidung darüber jedoch nicht getroffen ist. Möglicher Weise wird diese von dem Verhalten der Konservativen im Lande, angelehnt der Regierung, abhängig gemacht, durch welche die erwartete Auflösung von einer Aenderung der inneren Politik und der Stellung der Krone zu ihm veranlaßt werden soll. An diesen Erklärungen wird festgehalten. Es steht fest, daß Fürst Hohenlohe im Amt bleibt, ebenso aber scheint er auch zu sein, daß Herr v. D. Rede nicht zurücktritt. Worin danach die Aenderung der inneren Politik noch bestehen soll, ist schwerlich zu errathen. Allerdings scheint ein energisches Vorgehen gegen die jetzigen politischen Beamten, auf welche nach ihren Verhältnissen von der Regierung nicht gerechnet werden kann, beabsichtigt zu sein. Im Zusammenhang damit dürfte die Erhebung des Ministers des Innern, v. D. Rede, durch eine energische Persönlichkeit bedürfen. Wir halten auch nicht für ausgeschlossen, daß in dem einen oder anderen Moment, das an der Kanal-Angelegenheit nicht direkt betheiligte ist, eine Aenderung eintritt, wenn auch nicht gerade in den nächsten Tagen. Vermuthlich wird die Thronrede zum Schluß des Reichstages die Wiedereröffnung der Kanal-Vorlage für die nächste Session andeuten. Dem „Vollständigen“ zufolge besteht das auf seine Wichtigkeit zur Zeit noch unvollständige Gerücht, die Beratungen des Kronraths sollen heute fortgesetzt werden. Das „Kleine Journal“ will wissen, daß, nachdem das Abgeordnetenhause aufgelöst werde, noch ein vorläufiger Ministerwechsel bevorstehe. Herr v. D. Rede werde demnach die Geschäfte weiter führen und erst nach Klärung der inneren politischen Situation, voraussichtlich im kommenden Herbst, sein Amt niederlegen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 23. August.

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Berliner Gerichtsorganisation. Nach längerer Debatte, die aber in dem Earm des Hauses vollständig verloren geht, kommt es zur Abstimmung, die auf Antrag Träger eine namentliche ist. Der Namensaufruf ergiebt die Anwesenheit von 178 Mitgliedern, von denen 111 mit Ja und 67 mit Nein stimmen. Das Haus ist beschlüssig. Nächste Sitzung am 3. Uhr. — Zur dritten Lesung des Gesetzentwurfs, betr. Gewährung des Zuschusses der Rentenversicherungen, beantragt Abg. Hirsch die Wiederberufung der Regierungsvorlage. Der Antrag wird nach kurzer Debatte abgelehnt. Der Gesetzentwurf wird in der Fassung der zweiten Lesung angenommen. Es folgt die Debatte der Resolution Wangenheim, welche bei der Gründung von neuen Anstalten eine entsprechende Beilegung der sozialen Bedenken, sowie die Revision des Renten-Gesetzes verlangt. Abg. Wangenheim (sonst) beantragt, den Vorschlag, betreffend die Vorlegung von sozialen Gesetzen, welche in der planlosen Gütervertheilung liegt, zu freilegen. — Nach längerer Debatte zwischen den Abg. Wangenheim und Richter wird die Resolution Wangenheim mit dem Antrag Wangenheim angenommen. Morgen 11 Uhr: Weitere Vorlagen.

Goethe und Napoleon I.

Ein Gedenkblatt zum 150-jährigen Geburtstag des Dichters, 28. August.

Von Dr. Adolf Rohut.

Benannt nach dem unsterblichen Dichterst Johann Wolfgang v. Goethe, im Gegensatz zu seinem großen Bruder in Apollon, Schiller, eine kosmopolitische Natur; ein politischer Lied war ihm ein patriotisches Lied, und als der furchtbare Kampf 1806 Preußen bei Jena zertrümmerte und die deutschen Fürsten zu seinen Vasallen machte, erließ er nicht wie andere deutsche Dichter, z. B. Arnim, Körner und Müllert, gegen den Kriegsgott aus dem französischen Thron eine literarisch-biographische Kriegserklärung, sondern nahm einen neutralen Standpunkt ein; doch würde man dem Genius der Poesie Unrecht thun, wollte man behaupten, daß ihm das Unglück des deutschen Volkes und die maßlose Heberhebung der Franzosen nicht nahe gegangen wäre. Zahlreiche Kunstgebungen aus jener Zeit geben sprechende Zeugnisse seiner deutschen Gesinnung; so äußerte er sich z. B. einmal seinem Freunde Hall gegenüber dahin: „Einmal denn das napoleonische Kaiserthum von gestern schon auf so festen Füßen, daß man keinen, gar keinen Wechsel des menschlichen Schicksals in Zukunft zu befürchten hat! Von Natur zu glänzender Betrachtung der Dinge angelegt, werde ich doch grimmig, sobald ich sehe, daß man dem Menschen das Unmögliche absprecht. . . Und wenn es auch mit dem Herzog Karl August dahin kame, wohn es mit jenem Johann einst gekommen ist, daß beides, sein Unglück und sein Fall, gewiß wäre, so soll und das auch nicht irre machen, sondern mit

einem Stecken in der Hand wollen wir unseren Herrn, wie jener Lukas Kranach den feigen, ins Elend begleiteten und trenn an seiner Seite aufhalten. Die Kinder und Frauen, wenn sie uns in den Dörfern begegnen, werden weinend die Augen aufschlagen und zu einander sprechen: Das ist der alte Goethe und der ehemalige Herzog von Weimar, den der französische Kaiser seines Thrones entsetzt hat. . . Ich will in alle Dörfer und Schulen gehen, wo irgend der Name Goethe bekannt ist, die Schande der Deutschen will ich besingen, und die Kinder sollen mein Schandbild auswendig lernen, bis sie Männer werden und damit meinen Herrn wieder auf seinen Thron herauf- und Euch von dem Thron herunterbringen!“

In den späteren Jahren suchte sich Goethe gegen den Vorwurf, der ihm von gewisser Seite gemacht wurde, daß er nicht durch politische Gedächtnisse die Begeisterung der Nation wieder angefaßt habe, durch den Einwand zu rechtfertigen, daß es zur Zeit der napoleonischen Herrschaft kein Deutschland gegeben habe. So sagte er z. B. einmal zu seinem vertrauten Privatsekretär Johann Peter Eckermann: „Wir haben keine Stadt, ja wir haben nicht einmal ein Land, von dem wir entzieden sagen könnten, hier ist Deutschland; fragen wir in Wien, so heißt es, hier ist Oesterreich, und fragen wir in Berlin, so heißt es, hier ist Preußen. . . Wie hätte ich die Waffen ergreifen können ohne Haß, und wie hätte ich hoffen können ohne Augen! Hätte jenes Ereigniß mich als Juweliergehilfen getroffen, so wäre ich sicher nicht der Letzte geblieben, allein es fand mich als Eimen, der bereits über die ersten Schrecken hinaus war.“ Und dann, meinte er, nicht Jeder dem Vaterland auf gleiche Weise dienen, sondern Jeder thut sein Bestes, je nachdem es ihm Gott gegeben; er habe es sich ein halbes Jahrhundert

lang sauer werden lassen und in den Dingen, welche ihm die Natur zum Tagewerk bestimmt, sich Tag und Nacht seine Ruhe und seine Erholung gegönnt, sondern immer getreut, geforscht und gethan, so viel er gekonnt habe; wenn Jeder von sich daselbe sagen könne, so würde es um Alle gut stehen.

Trotz alledem hatte Goethe, gleich Heinrich Heine und anderen großen deutschen Dichtern des Jahrhunderts, einen außerordentlichen Respekt vor der weltgeschichtlichen Persönlichkeit Napoleons I. Er, der so manchen deutschen Dandegarten seiner Zeit genau kannte und hinter die Masken der Weltgeschichte manchen prächtigen Blick zu werfen Gelegenheit hatte, mußte unwillkürlich zwischen diesen kleinen, engherzigen und mäßig begabten Dandebältern und dem gigantischen Koloss, der eine Welt aus ihren Angeln hob und durch seine unheimliche Energie und sein Feindrath-talent Europa unterworfen, Vergleiches anstellen, welche natürlich zu Gunsten Napoleons I. ausfielen. Seine dichterische Phantasie betrachtete diesen Titan gleichsam als die Verkörperung des Schicksals, vor dem er sich in stummer Bewunderung beugte.

So kam es, daß er gern die Gelegenheit ergriff, mit Napoleon zusammenzukommen, als der Sturmel der Welt-ereignisse ihn aus seiner stillen und ersten Beschaulichkeit emporriß. Es war am 29. September 1808, als ihm sein Freund und Landesherr, der Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar, nach Erfurt berief, wo damals Kaiser Napoleon über die ersten Europas Neuvertheilung unter Kaiser und Königen durfte natürlich der Herrscher im Reiche der Gedanken und der Phantasie nicht fehlen! Er scheint sich die bunte, bewegte Welt in Erfurt mit großer Gemüthsruhe, bisweilen auch zu scherzhafter Laune angeregt, angesehen zu haben. Am 1. Oktober wohnte er Morgens dem



Seidenhaus Bock & C^{ie}.

Fernsprecher No. 270.

Wilhelmstrasse 6.

Wir beehren uns hiermit ergebenst anzuzeigen, dass das Geschäft mit sämtlichen Activen und Passiven, auf Grund freundschaftlicher Vereinbarung, auf den seitherigen Theilhaber,

Herrn Kaufmann Friedrich Bock,

als **alleinigen Inhaber** übergegangen ist.

Derselbe wird das Geschäft unter gleicher Firma in unveränderter Weise fortführen und bitten wir, für das uns seither in so reichem Maasse geschenkte Wohlwollen und Vertrauen verbindlichst dankend, uns dasselbe auch für die Zukunft gütigst erhalten zu wollen.

Hochachtungsvoll

Seidenhaus Bock & C^{ie}.

Inhaber **Friedrich Bock.**

Glas! Porzellan!
Ausstattungs-Geschäft.

Billigste Einkaufsquelle.

Grossartige Auswahl.
M. Stillger
gegr. 1868, 3345
16. Häfnergasse 16.

Feinsten Limburger Käse
(reife Waare)

in ganzen Stücken per Pfd. 28 Pf. 11330

Wilhelm Klees,
Telephon 835. Döringstrasse 37.

Wanzentod,

Zum Einmachen empfehle
ächten Rheingauer Weissig

aus der Rheingauer Weissig-Fabrik und Weingrosshandlung von **Martin Prinz**, Schierstein im Rheingau, per Liter 50 Pf. C. W. Leber, Bahnhofstrasse 8.

Mittagsstisch, Schokolade zubereitet, auch anser dem Hause empfiehlt Brantenstrasse 3. 9623

sicheres Mittel gegen die **Wanzenplage**, in Flaschen à 30 Pf., 55 Pf. und 100 Pf., sowie **starkes Pulver** gegen **Mäfer, Schwaben etc.** 10625

Drogerie „Sanitas“,
3. Mauritiusstrasse 3.

Bequem und angenehm

Ist der

Triumph-Stiefel.



Alleinige Niederlage in Wiesbaden:

Ferdinand Herzog,

Lager eleganter Schuhwaaren,

Webergasse 31/33,

Langgasse 44,

Marktstrasse 19a.

☎ Telefon No. 626. ☎